

**gaffa-Autor
Michael
Fuchs-
Gamböck
veröffentlicht
66 Inter-
views
in Buchform**



MIT

text: olaf neumann,
foto: schwarzkopf & schwarzkopf

GIANNA NANNINI GEKNUTSCHT

Der 35-jährige Münchner Journalist Michael Fuchs-Gamböck hat 1.300 Interviews mit fast allen Größen aus der Rock- und Pop-Szene geführt. 66 ausgewählte Gespräche sind jetzt in dem Buch „Gedd' It ?!“ im Verlag Schwarzkopf & Schwarzkopf erschienen. Anlaß genug, den Vielfrager, der neben gaffa auch für Playboy, Marie Claire, Musikexpress, Focus und Cosmopolitan arbeitet, einmal selbst auszuquetschen.

→ **gaffa:** Als einer der wenigen deutschen Journalisten hat dich Mick Jagger schon mehrmals zur Privataudienz geladen. Kannst du besonders gut mit dem Rolling Stones-Boss?

M. F.-G.: Unsere Zusammenkünfte hatten eher geschäftliche als private Gründe. Zur Veröffentlichung der Stones-Platte „Bridges To Babylon“ standen Jagger und sein Partner Keith Richards 1997 in Toronto für Interviews zur Verfügung. Natürlich wollten alle Schreiber mit den Rolling Stones sprechen. Aber die hohen Herren ließen exakt zwei deutsche Journalisten an sich heran – und zwar diejenigen, die im Vorfeld die meisten Abnehmer für ihr Interview vorweisen konnten. Ich habe dann innerhalb von 24 Stunden 18 Aufträge akquiriert – und bekam den Zuschlag. Ob meine Fragen die intelligentesten sind oder ob ich für angesehene Blätter schreibe, spielt bei solchen Entscheidungen überhaupt keine Rolle. Einzig die Auflage zählt

gaffa: Wie hast du dich auf deine Begegnungen mit den Rock-Göttern vorbereitet?

M. F.-G.: Die Rolling Stones sind fast 40 Jahre im Geschäft und haben Tausende von Journalisten gesprochen. Wenn man vor denen nicht ganz so doof dastehen will, muß man sich sehr gut vorbereiten. Das heißt: Biografien wälzen, unzählige Artikel und Interviews lesen. Das allein reicht aber noch lange nicht: man muß auch psychologische Kenntnisse haben. Beim letzten Mal durfte ich immerhin jeweils eine Stunde mit Jagger und Richards reden. Solch ein Treffen muß generalstabsmäßig geplant werden. Oberstes Gebot: die Fragen vermeiden, die alle anderen stellen. Denn ich wollte auf keinen Fall das Risiko eingehen, gar keine oder nur langweilige Antworten zu bekommen. Nervosität sollte man ebenfalls vermeiden. Ausgekochte Profis wie Mick Jagger erwarten absolute Professionalität von den Journalisten. Der Jagger war sogar superpünktlich. Auf Keith Richards mußte ich hingegen

geschlagene vier Stunden warten. Während der ganzen Zeit konnte ich hören, wie die Rolling Stones zwei Stockwerke unter mir probten. Zugucken lag aber nicht drin. Dann endlich kam der zerknautschte Stones-Gitarrist mit einem Halbliter-Glas Whiskey-Orange reingeschneit. Die Atmosphäre beim Gespräch war dann dementsprechend locker und seine Zunge selten lose.

gaffa: Im Vorwort deines Buches „Gedd' It ?!“ outest du dich als „Rock'n'Roll-Fanatiker, der ständig etwas hinter den Kulissen der Macher entdecken will“. Was findest du denn dort?

M. F.-G.: Zum Beispiel mies gelaunte oder arrogante Musiker wie Lou Reed. Mit dem lief es unheimlich zäh. Ich selbst war an dem Tag ziemlich verkaterat, was natürlich gar keine gute Voraussetzung ist. Reed ist bekannt dafür, nur wenig bis gar nichts von sich persönlich und seiner bewegten Vergangenheit mit Andy Warhol, Nico und den Velvet Underground auszu packen. So hat er die ersten zehn Fragen auch nur mit „yes“ oder „no“ beantwortet. Die Zeit lief davon, ich war ausnahmsweise höllisch nervös und habe in meiner Verzweiflung einen ziemlich billigen Trick angewandt: „Mr. Reed, beantworten Sie bitte genau die Frage, die Sie schon immer gestellt haben wollten.“ Bingo: Auf einmal hat Gevatter Lou begeistert von seiner letzten Reise nach Afrika geplaudert und ich konnte ihm letztendlich all meine Fragen unterjubeln. Richtig geärgert hat mich das arrogante Gehabe der Hamburger Pop-Band The Jeremy Days. Ein One Hit Wonder – und die haben sich aufgeführt wie Superstars. Nach zehn Minuten hatte ich die Schnauze voll von deren Hochnäsigkeit. Es gibt immer wieder Newcomer, die glauben tatsächlich, es sei unheimlich wichtig, was sie da von sich geben – dabei ist es oft nur Schrott. Je bekannter die Leute sind, desto disziplinierter benehmen sie sich. Eins ist klar: Wenn einer blöd rüberkommt, dann schreibe

ich das auch.

gaffa: Ist deshalb schon mal jemand richtig sauer geworden?

M. F.-G.: Als ich noch für den Wiener gearbeitet habe, flatterte eine Einladung von Frank Farian in die Redaktion. Ich habe ihm mitteilen lassen, daß ich auf seine Musik nicht besonders stehe, aber trotzdem gerne eine interessante Geschichte über ihn machen würde. Ja, komm zu mir nach Ibiza, lockte er. Ich zahle dir auch den Flug und die Übernachtung. Okay. Farian hat mich auf Ibiza zwar fürstlich bewirtet, ich mußte aber feststellen, daß er als Mensch nicht sehr angenehm war. Im Wiener schrieb ich dann sinngemäß: „Der Neger tanzt und der Weiße lacht. So war es immer, so wird es immer sein. Frank Farian ist der Prototyp des neuen Sklaventreibers“. Darüber hat er sich unglaublich aufgeregt und wollte sogar die ganze Ausgabe einstampfen lassen. Ähnlich ist es mir mit Matthias Reim ergangen. Dessen Musik ist ja auch unter aller Kanone, aber er ist wenigstens ein sehr netter Mensch. Unter der ironischen Überschrift: „Ein Mann wie Deutschland“ schrieb ich Sätze wie: „Matthias Reims Musik ist schlechter als jeder Manta-Witz“. Fazit: Auch er wollte mich verklagen. Ein halbes Jahr später habe ich den Matthias zufällig wiedergetroffen. Erst wollte er mir eine reinhauen, dann haben wir einen zusammen getrunken und es war wieder okay. Ob ich mit Frank Farian heute wieder klar käme, möchte ich allerdings bezweifeln. Denn der war sehr, sehr böse.

gaffa: Ist das eigentlich ein Klischee, daß Rockmusiker gerne Hotelzimmer zertrümmern und Fernseher aus dem Fenster schmeißen?

M. F.-G.: In den 60er und 70er Jahren war das sicherlich kein Klischee. Die Zeiten von wilden Männern und Frauen wie Keith Moon, Jim Morrison und Janis Joplin sind aber endgültig passé. Wenn ich deren aufregendes, ja sogar gefährliches Leben vergleiche mit dem Leben der Musiker, die ich heute interviewe, dann muß ich leider feststellen: Es ist ganz schön langweilig geworden im Rock-Zirkus. Die benehmen sich heute alle ziemlich brav, Hotel-Orgien mit nackten Groupies im Fahrstuhl sind absolute Ausnahmen. Schade eigentlich. Nur Drogen und Alkohol – die sind noch immer en vogue, und trotz AIDS – so glaube ich jedenfalls – wird munter von einem Bett ins nächste gehüpft. Einige von den alten Stars sind psychisch am Ende. Peter Gabriel

zum Beispiel. Der ist völlig frustriert und macht eine Therapie nach der anderen. Ich hätte nicht gedacht, daß so jemand ständig Probleme mit Frauen hat. Nach fünf Treffen kann ich mit Fug und Recht behaupten, daß Eros Ramazotti eine eher langweilige Erscheinung ist. Phil Collins ist auch nicht gerade ein Bürgerschreck, aber zumindest nett. Die Klischees um ihre Person haben sich auch bei Exzentrikern wie Tom Waits, Iggy Pop, Nick Cave und Nigel Kennedy bestätigt – im positiven Sinn. Diese Typen sind Originale und spulen bestimmt keine Masche ab, dafür entwickelt man ein Gespür.

gaffa: Du hast viele berühmte Frauen, wie Madonna, Cher, Björk, Janet Jackson, Alanis Morissette und Gloria Estefan, vor dem Mikro gehabt. Kommt man mit dem zarten Geschlecht besser klar?

M. F.-G.: Auf jeden Fall sehen sie besser aus. Es gab zwei Frauen, die ich bei unserer Begegnung unglaublich attraktiv fand: Kylie Minogue und Madonna. Während Kylie tatsächlich unheimlich schön ist, strahlt Madonna die geballte Erotik aus. Denen stellt man unweigerlich ganz andere Fragen. Völlig kalt gelassen hat mich hingegen Cher. Mit Gianna Nannini habe ich sogar geknutscht. Das war der einzige körperliche Kontakt während meiner gesamten Laufbahn. Sie wollte mich davon überzeugen, daß sie nicht lesbisch, sondern bisexuell ist. Das ist ihr voll und ganz gelungen. Gianna ist eine absolute Ausnahme. Die weiblichen Stars sind in der Regel wesentlich zugeknöpfter als die Männer.

gaffa: Wer steht denn noch auf deiner Interview-Wunschliste?

M. F.-G.: Ein paar Tote: Jim Morrison und Janis Joplin. Aber mal ernsthaft: ich würde unheimlich gern Van Morrison treffen, eines meiner ganz großen Vorbilder. Außerdem nerve ich seit einiger Zeit die Plattenfirma von Neil Young. Egal wo der sich aufhält, ich muß den Mann einmal vor mein Mikro kriegen! An beiden war ich schon mal sehr nah dran, aber Van und Neil sind als extrem launisch bekannt und sagen Termine gern kurzfristig ab. ■

Michael Fuchs-Gamböck: Gedd' It?! – 66 Rock'n'Roll-Interviews aus 10 Jahren (Schwarzkopf & Schwarzkopf, 320 S., Broschur, DM 29,80)